

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabends.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
12 Ngr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Inserate:
Für den Raum
einer
einspaltigen Zeile
1 Ngr.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Berlin, 10. Februar. Die „Spen. Btg.“ enthält heute an der Spitze ihrer Tagesübersicht folgende Nachricht, deren Richtigkeit unbestreitbar sein dürfte: Bis jetzt sind die Elsaß-Lothringer Reichsboten noch nicht in den Reichstag eingetreten, ja noch nicht einmal in Berlin eingetroffen. Sie haben also auch den vielbesprochenen Protest, wenn sie denselben überhaupt noch beabsichtigen, noch nicht abgeben können.

Die Wahlen vieler Abgeordneten aus Elsaß-Lothringen werden im Reichstage angefochten, beziehungsweise cassirt werden, da die Mehrzahl der Stimmzettel, welche nach Artikel 10 des Wahlgesetzes keine Unterschrift und kein äußerlich erkennbares Zeichen tragen dürfen, mit dem Namen des Druckers und einer abgebildeten Schwalbe (Symbol der Schussucht nach der Heimath Frankreich) versehen waren.

Infolge einer dem Bundesrath vorgelegten Berechnung ist für den Reichsmilitäretat des Jahres 1875 ein Mehr von 13,637,327 Thlr. erforderlich. Das Mehreforderniß zufolge Militärgesetzes ist auf 1 1/2 Millionen, zufolge allgemeiner Preissteigerung auf 7 1/2 Millionen, zufolge anderweiter Bedürfnisse auf 2 1/2 Millionen berechnet. Bei vollständiger Ausführung des Militärgesetzes würde sich der Mehrbedarf auf 15 Millionen, der Militäretat auf 110 Millionen erhöhen.

Posen. Der Erzbischof Ledochowski schuldet kraft seiner verschiedenen gerichtlichen Verurtheilungen dem Fiscus etwa 30,000 Thlr. Man hat berechnet, daß wenn er diese Schuld absetzen müßte, dazu der respectable Zeitraum von 33 Jahren erforderlich wäre. Uebrigens befindet sich der „Märtyrer“ in Ostrowo ganz bene; man gewährt ihm Selbstbeförderung und wird ihm dieselbe vom Probst und Decan Kabitz verabreicht; eine eigene Bedienung hat er bis jetzt nicht. Besuche bei ihm sind gestattet, doch hat er sich solche bereits selbst verboten, weil die Zahl der Besuchenden ihm zu groß geworden war.

Stettin, 10. Febr., Vorm. Der Vorsteher der Telegraphenstation in Swinemünde meldet hierher, daß bei fürchterlichem Sturm die See mit reißender Schnelligkeit steigt und in den Zimmern der Telegraphenstation steht, weshalb der Telegraphendienst augenblicklich unmöglich.

Kiel, 10. Februar. Ein heftiger Nordost hat eine Sturmfluth herbeigeführt, durch die ein Theil der Stadt überschwemmt worden ist.

Frankreich.

Paris. Ein Artikel des „Journal des Debats“ bespricht die bevorstehende Reise des Kaisers von Oesterreich nach Petersburg. Das Blatt begrüßt den Besuch des Kaisers von Oesterreich am russischen Hofe als ein Zeichen der vollzogenen Ausöhnung zwischen Rußland und Oesterreich, welche eine Vertagung der orientalischen Frage auf unbestimmte Zeit zur Folge haben müsse und eine starke Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens enthalte. Der Artikel sucht darauf auszuführen, wie vortheilhaft eine gegen Rußland versöhnliche Politik für Oesterreich sowohl betreffs der inneren wie der auswärtigen Verhältnisse sei, und warnt gleichzeitig die öffentliche Meinung Frankreichs, sich anlässlich der Reise des Kaisers gefährlichen Illusionen und irrigen Vorstellungen hinzugeben. Durch das gute Einvernehmen zwischen Rußland und Oesterreich könne in den Beziehungen der letzteren zu Deutschland in keiner Weise eine Aenderung eintreten und ersteres sei jetzt weniger wie jemals geneigt, sich von Preußen zu trennen, von welchem dasselbe losreißen zu wollen Oesterreich weit entfernt sei.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 11. Febr. In vor. Woche wurde ein Dienstmädchen

aus Schönheide hier gefänglich eingebracht, das in den Verdacht stand, ihr neu geborenes Kind getödtet zu haben. Diese Annahme hat sich auch bestätigt, denn wie man uns mittheilt, hat das betr. Mädchen jetzt das Geständniß abgelegt, ihr Kind erdroffelt zu haben. — Während man vor mehr als einer Woche aus unseren Nachbarorten großen Schneefall meldete, ohne daß wir in Eibenstock wesentlich davon berührt wurden, haben sich nunmehr seit den letzten Tagen ganz außerordentliche Schneemassen auf unsern Fluren niedergelassen, die den Holzbeständen der Kgl. Forsten nicht unbeträchtlichen Schaden bringen werden. Aber auch aus dem Niederlande und andern Gebirgsdistrikten wird über großen Schneefall berichtet, so ist z. B. die Strecke der Annaberg-Weipert-Comotauer Bahn in diesen Tagen total verweht gewesen.

Dresden. Der plötzlich eingetretene Schneefall, mit starkem Wehen verbunden, hat der Pferdebahn große Schwierigkeiten bereitet, da trotz ununterbrochener Arbeit die Geleise nicht rein zu halten waren. Die Wagen gingen vierspännig und nur aller 20 Minuten. Da ein großes Publikum auf die regelmäßige Beförderung angewiesen ist, so fühlte sich die Direction verpflichtet, seit dem 9. Mittags mit Schlitten auszuweichen.

Aus Leipzig meldet man: Der zum 16. Febr. stattfindende große Carneval-Festzug wird dem vorjährigen in keiner Weise nachstehen, sondern denselben in der Eleganz der Durchführung noch weit übertreffen. Auch wird in dieser Beziehung die Mittheilung gemacht, daß S. Hoheit Prinz Carneval VII. diesmal per Pferd seinen Umzug halten wird.

Chemnitz. Die „Chemnitzer Freie Presse“ schreibt vom 5. Febr.: Johann Rost, unser Reichstags-Abgeordneter, wird heute, an seinem 27. Geburtstag, in den Reichstage eintreten, als Vertreter der Stadt, in welcher er verbannt und geächtet ist. Die Behörden haben auch für ein entsprechendes Geburtstagsgeschenk mit liebevoller Aufmerksamkeit gesorgt. Sie haben nämlich ihren Reichstagsabgeordneten mit sechs Monaten Gefängniß beglückt, und zwar wegen des Briefes, den er nach seiner Freilassung aus der letzten Haft schrieb und in diesem Blatte veröffentlichte.

— Aus einer sächsischen Garnisonstadt hat sich seit einigen Tagen ein Fähndrich heimlich entfernt, und, wie man vermuthet, seinen Weg nach Holland genommen, um in dortige Kriegsdienste zu treten.

XVI. Landtagswoche.

Die Zweite Kammer begann am 2. Februar ihre Beratungen über den Haushalt des Ministeriums des Kultus und des Unterrichts. Als Berichterstatter fungirte der Abg. Starke (Mittweida). Abg. Biedermann nahm Veranlassung, nochmals die Veröffentlichung des Schulgesetzes gegen den Willen der Zweiten Kammer zu beklagen, während Kultusminister Dr. v. Gerber die Hoffnung äußerte, man werde allmählig die Trefflichkeit des Gesetzes besser würdigen. Abg. Wigard sprach in längerer Rede über die Gleichberechtigung aller Bekenntnisse. Abg. Hahn pries die Verdienste des Ministers um Hebung des Unterrichtswezens. Unter seiner Verwaltung würden jetzt 657,000 Thaler mehr als vor einigen Jahren für Unterrichtszwecke gebraucht. Bezüglich der Gelderfordernisse für das evangelische Landesconsistorium wurde von den Abgg. Biedermann und Kirbach auf die vom Ministerium versprochene Vorlage der der evangelischen Landesynode regierungsseitig zugehenden Instruction hingewiesen, die vergebens erwartet worden, worauf Kultusminister v. Gerber deren Mittheilung an die nächste Ständeversammlung verspricht. An der Einzelberathung beteiligten sich die Abg. Kirbach, Starke (Mittweida), Krause, Streit, Biedermann, v. Einsiedel und der Minister Dr. v. Gerber.

In kurzer bündiger Weise äußerte der Abg. Petri seine Befürchtung, daß mit der neuen Einrichtung ein verantwortliches Ministerium mit einem unverantwortlichen Landesconsistorium vertauscht werde. Letzteres bezeichnete derselbe auch als den wahrscheinlichen unfehlbaren Papst der evangelischen Kirche. Im Uebrigen wurden die für das Consistorium nöthigen Summen bewilligt. — Der Haushalt der Universität Leipzig gewährte einen lehrreichen Einblick in die inneren Verhältnisse der katholischen Gelehrtenschule. Abg. Biedermann hatte eine Feststellung der Gehalte der Professoren beantragt, welche bekanntlich gegenwärtig je nach Verdienst, Uebereinkommen u. ihre Gehalte berechnet erhalten. Der Antrag wurde vom Minister und mehreren Abgeordneten lebhaft bekämpft und schließlich auch abgelehnt. Auregend war die Erörterung über die langen Universitätsferien, welche vom Abg. Sachse ausging. Dieselben betragen jetzt beinahe 20 Wochen. Minister Dr. v. Gerber bemerkte, daß Leipzig noch die wenigsten Ferien habe. Die Sache blieb auf sich beruhen, wie denn ja auch die Ferien der Gymnasien, Real- und Volksschulen, die gewiß auch eine Kürzung zuließen, keine Veränderung erlitten haben. — In der Sitzung der Zweiten Kammer vom 3. Februar wurden die Verhandlungen über den Haushalt des Kultus- und Unterrichtsministeriums fortgesetzt. Die Inspektion der Kirchen und Schulen, die Zahl der Superintendenten u. dergl. kam zur Erörterung. Den Emeritirungsfond für Geistlichen erhöhte die Kammer von 94,000 auf 113,882 Thlr., um die Wohlthaten des Gesetzes vom 8. April 1872 auch den vor Erlaß desselben emeritirten Geistlichen zuzuwenden. Eine von der Regierung beantragte Verbesserung der geistlichen Stellen fand in gleich liberaler wie einsichtsvoller Weise ihre Erledigung, doch gaben die bezeichneten und weniger wichtigen Angelegenheiten reichlich Anlaß zu Anträgen, deren Begründung, Widerlegung, Annahme oder Verwerfung. Noch fanden in derselben Sitzung die Ansätze für Gymnasien und Realschulen ihre eingehende, deren Besten zugewandte Besprechung. Man gelangte indeß damit noch nicht zum Abschluß, dieser erfolgte vielmehr erst in der Sitzung vom 4. Februar. Wohl sollten wir hier der vielfach interessanten Einzelheiten der Berathung gedenken, allein der Raum eines Wochenberichtes ist dazu zu spärlich bemessen. Nur der Seminare und Volksschulen möchten wir noch einige Worte widmen. Die immer mehr sich steigende Werthschätzung der Bildung einerseits, der Mangel an Schulen und Lehrern andererseits, macht die Schullehrerseminare zu wahrhaft gesuchten Heilanstalten. Es bestehen Schullehrerseminare jetzt in Annaberg, Baugen, Borna, Friedrichsstadt-Dresden, Grimma, Löbau, Rössen, Dschaf, Pirna, Plauen, Waldenburg, Schneeberg und Bschopau. Dazu kommen noch das Fletchersche Seminar zu Dresden und das Lehrerinnenseminar zu Callenberg, welches jetzt mit einem Lehrerinnenseminar zu Dresden noch eine Schwesteranstalt erhalten soll. Uebrigens fanden die Lehrerinnen in dem Abg. Panitz einen Gegner, der sich über die Vorzüge der Männererziehung verbreitete. 380,475 Thlr. wurden für die Volksschule bewilligt und auf Antrag des Abg. Panitz statt 17, 25 Distriktschulinspektoren bestellt. — Die Sitzung derselben Kammer am 5. war den Ausgaben für das Bauwesen gewidmet. Die Chausseebauten nahmen hierbei die meiste Aufmerksamkeit in Anspruch. — Zum Abschluß der Woche kam in der Sitzung vom 7. der Haushalt des Justizministeriums zur Verhandlung. Zunächst wurde jedoch das Tages der Finanz- und der Steuerdeputation während der Vertagung des Landtages ausgesprochen. Bei Erörterung des Justizwesens wurde von der Kammer als Regel angenommen, daß die Wohnungen der Beamten je nach den örtlichen Verhältnissen zu berechnen seien. Die Kammer verfolgte noch in einer Abend-sitzung den eingeschlagenen Weg der Berathung des Justizwesens. (Bericht aus der I. Kammer in nächster Nummer.)

Die Notablen-Versammlung im Bürgeraal des Berliner Rathhauses zur Beantwortung der Sympathie-Meetings des englischen Volkes.

Präsident Simson hatte durch ein Telegramm seine Zustimmung zu der unten folgenden Resolution erteilt. Bicchioni entsandte im Namen der süddeutschen Liberalen in begeisterten Worten seine Grüße. Feldmarschall Moltke war die einzige Uniform im Saale. Um 7 Uhr 20 Minuten eröffnete Professor Guelf die Versammlung.

Auf die warmen Sympathien Englands für Deutschlands Kaiser und Volk müsse ein Dank abgestattet werden. Der gleiche Pulsschlag beider Nationen, der tiefe Sinn für die Freiheit des Gewissens und des Gedankens, geht noch über Waterloo zurück. Keine Nation der Erde hat für die Freiheit der Gewissen so schwer gelitten, wie die deutsche Nation, bis die Erkenntniß sich Bahn brach, es müsse Raum sein für beide Kirchen. England hat erst vor einem Menschenalter die Emancipation der Katholiken durchgeführt. Mit dem westfälischen Frieden begonnen, tritt die vollkommene Gleichheit der Kirchen in Deutschland mit dem 19. Jahrhundert ein. Die preussische Verfassung hat dieselbe für immer verbürgen wollen. Aber Rom wollte einen von den Gesezen emancipirten Papst, eine Freierklärung der katholischen Kirche

überhaupt von den Gesezen des Staates. Der Syllabus, die Encylica, das Vaticanum sind eine logische Kette der Erweiterung der römischen Machtsphäre. In den neuen Kirchengesezen steht nur ein Theil von dem, was in Preußen lange Landesgesetz war. Wir haben leider nicht, wie in England, ein Gesetz gegen conspiracy, d. h. gegen eine Organisation des Massenungehorsams gegen das Gesetz. Aber der deutsche Kaiser hat aus der Seele der deutschen Nation dem Papste geantwortet. — Dr. Manning und seine Genossen sorgen dafür, daß auch der Engländer wie aus dem Traume erwache; denn eine solche Sprache ist seit der Flucht Jacob II. nicht gehört worden. Wir dürfen England beglückwünschen, wenn es sich der Zeit erinnert, wo der Jesuitismus sein politisches Leben vergiftete. Der protestantische Geist, der Geist der Wahrhaftigkeit, der Selbstverantwortlichkeit vor Gott war es, welcher Englands bürgerliche Freiheit begründete. Daher wenn von jenseits des Meeres der Ruf ertönt: Es lebe der deutsche Kaiser Wilhelm! so antworten wir: „Gott erhalte Alt-England, den mächtigsten und sichersten Bundesgenossen in unserem Streite für die Erhaltung der religiösen und bürgerlichen Freiheit!“

Hierauf ergriff der Oberconsistorialrath, Professor Dr. Dorn das Wort; der Redner erklärte, daß er auf dem Boden der ihm theuren evangelischen Kirche stehe; aber diese Versammlung solle nicht polemisch verwerthet werden im Interesse einer Konfession gegen die andere. Hier handele es sich vielmehr um die geistigen Güter der ganzen Nation. Die Gerechtigkeit des Kampfes liegt in dem Satze: „Der Staat muß in seinem Hause Herr sein und hat zu entscheiden, was sein Haus sei.“ Schon der große Kurfürst sprach es aus: „Die Gewissen sind Gottes.“ Darum soll sich der Staat in die inneren Angelegenheiten der Kirchen nicht einmischen. Treue Söhne der Reformation, treue Kinder des alten englischen Geistes haben uns ihre Grüße und Sympathien gesandt; sie haben sich auf die Seite des Staates gestellt, welcher die Gewissen vor einem Syllabus schützt. Das neue Reich muß ein lebendiger, in sich selbst die Heilkräfte tragender Organismus werden; ein solcher verlangt aber die Liebe, die Begeisterung des Volkes; sie aber liegen in dem tiefen Grunde der Sittlichkeit, des Christenthums.

Indeß soll auch die Hoffnung nicht ausgeschlossen sein, daß ein friedliches Nebeneinanderleben der beiden Kirchen in der Zukunft wiederhergestellt werde. In dem Stadthause der Metropole des neuen Deutschlands wollen wir dem englischen Volke unsern Dank sagen. Wenn diese Völker — und ich schließe auch die Nordamerikaner ein — zusammenstehen, wird keine Macht der Erde im Stande sein, uns die Gewissensfreiheit zu rauben.

Reichstagsabgeordneter Dr. Voelf wies darauf hin, daß, wenn der erste Redner für den preussischen Staat, der zweite Redner für den Protestantismus das Wort ergriffen habe, er selbst als Katholik, als Süddeutscher, als Deutscher überhaupt mit Freuden seine Meinung in dieser hochansehnlichen Versammlung ausspreche. 9000 katholische Männer, seine politischen und religiösen Anschauungen sehr wohl kennend, hätten ihn in den Reichstag gewählt. Das sei seine Legitimation, hier zu sprechen. Es kann nicht, hebt der Redner hervor, genug betont werden: Was in der katholischen Heimath stets als Gesetz gegolten hat und geübt worden ist, soll in Preußen Diokletianische Christenverfolgung sein!! Absolute Unterjochung, nicht wesenhaftes Christenthum ist das Gepräge des ultramontanen Systems. Das bairische Volk sehnt sich zurück nach den milden, friedliebenden Priestern, welche nur Worte der Liebe an heiliger Stätte verkündeten. Das bairische Volk wird niemals seine Hand frevelnd gegen das Reich und seinen Kaiser erheben. Diejenigen, die darauf spekuliren, würden sich überall gewaltig täuschen. Die vatikanischen Dekrete haben gezeigt, daß die Kurie sich über die Staatsautorität setzen will. So gewiß die Wahrheit über die Lüge siegt, so gewiß gebührt der Beharrlichkeit, der Standhaftigkeit die Siegespalme in diesem Kampfe, und bei Gott, sie wird ihr Werk zum Heile der Völker zu Ende führen! (Ausechender, Minuten lang anhaltender Beifall.)

Telegramme gingen ein: aus Bochum an den Abgeordneten Loeve-Calbe; aus München an Professor Guelf von Bicchioni; aus Dresden an den Vorsitzenden der Versammlung von der Vereinigung nationalliberaler Gesinnungsgenossen; aus Bad Nauheim von Bürgermeister Schutt im Namen der Stadt.

Die eingebrachte Resolution wurde gegen Strobels Stimme einstimmig angenommen (Strobel ist der bekannte Mann „mit dem grauen Schirm“ aus den Klosterversammlungen) und lautet wie folgt: „Mitglieder des deutschen Reichstages und beider Häuser des preussischen Landtages, Vertreter der hauptstädtischen Verwaltung und Bürgerschaft, Männer der Wissenschaft, Kunst und aller Berufsclassen, versammelt im Rathhause zu Berlin, sagen den Versammlungen in St. James Hall und Exeter Hall ihren tief empfundenen Dank für die am 27. Januar d. J. gefaßten Beschlüsse. Dieser warme Ausdruck der Sympathien

Englands für den deutschen Kaiser und die deutsche Nation in ihrem Widerstande gegen die Politik der ultramontanen Partei in der katholischen Kirche ist ein Unterpfand dafür, daß die beiden Nationen auch in Zukunft treu zusammen stehen werden in mannhaftem Kampfe für die bürgerliche und religiöse Freiheit der Völker. Berlin, den 7. Februar 1874.

Schließlich wurden die Formalitäten der Absendung der Adresse festgestellt. Die Adresse soll, unterschrieben vom Comité, durch die deutsche Botschaft in London übermittelt werden. — Die Versammlung schließt mit einem dreifachen Hoch auf Kaiser Wilhelm I.

Wie gewonnen, so zerronnen!

Humoreske

von

Ludwig Sabich.

(Fortsetzung.)

Er würde gewiß mit dem Dichter Reinick, wenn er ihn gekannt hätte, gesungen haben:

„Solch' Schmerz ist wirklich auch zu groß
Und das er nicht das Herz zerbricht,
Ist doch das aller schlimmste Loos.“

So aber ging er dort Trost zu suchen, wo er auch sein übervolles Herz auszubeln gewußt, — in den Gasthof zum weißen Kopf. Die Freunde hatten ihn bereits erwartet und seiner fetten Zuversicht gemäß ein paar Flaschen Champagner, als Vorbereitung zur Siegesfeier bestellt. Reichhardt sah's und ließ sie stehen, — die Geschöpfe, die zur Feier seines Sieges donnern sollten — und bestellte mit einem wahren Können ein Glas Waldschlößchen.

Wenn die Freunde nicht schon aus seinem ganzen Auftreten seine Niederlage geahnt, dieses Glas Waldschlößchen hätte ihnen Alles sagen müssen; es war wieder das Zeichen der Einker zu soliden, anspruchslosen Zuständen, zu jenen idyllischen Verhältnissen, wo die winkenden 20,000 Thaler noch nicht das Herz zu schwindelnden Lebensanschauungen geführt hatten. Und das solide Waldschlößchen wurde ihm heut zum Leide, aus dem er Vergessenheit aller Täuschungen trank und nach und nach eine Welt aus den Augen verlor, die ihn, wie ein neckischer Kobold, nur am Narrenseile herumgeführt zu haben schien. —

„Aber was sollen wir jetzt mit den Flaschen Champagner machen, die so höhrend zu uns herüberlächeln?“ fragte Winter besorgt.

„Ihnen die weißen Köpfe abschlagen,“ entgegnete Schneider, „als erstes Opfer unserer Rache.“

„Ganz recht,“ pflichtete ihn Winter bei, „der Champagner hat lange genug Jubelhymnen gesungen, als daß er nicht einmal Trauerarien anstimmen könnte, wir wollen es ihn lehren.“ Und die Freunde suchten beim perlenden Champagner den mit Wunden bedeckten Kollegen eine humoristischere Auffassung des Lebens beizubringen, die dieser aber seinem ernsten Charakter gemäß, ebenso wie den Champagner von der Hand wies, beim Waldschlößchen blieb und mit den harten Zähnen tief verletzter Eitelkeit an seinem Unglück nagte.

Schneider suchte seinen Kollegen damit zu trösten, indem er ihm

begreiflich machte, daß er mit den zwanzigtausend Thalern doch ein recht häßliches, altes Umhängsel hätte heirathen müssen; aber Reichhardt war auch gegen diesen Trostspruch unzugänglich, pah, zwanzigtausend Thaler-Mädchen konnten nur unter besonderen Umständen auf ihn fallen und dabei noch wählerisch, skrupulöse sein? — das hätte ja geheißen, sein Glück und zwanzigtausend Thaler mit Füßen treten!

„Dann war's doch ein schlimmes Omen, daß Du Dich damals an den Kopf gestoßen,“ begann jetzt Schneider, auf ein anderes Thema überlenkend.

„Nein, er hat nicht sich, sondern die Alte vor den Kopf gestoßen,“ entgegnete Winter und traf damit den Nagel auf den Kopf.

„Am Ende wird Karriere noch der Schwiegersohn,“ bemerkte Schneider lachend.

„Das wird er nie! rief Reichhardt pathetisch, „Seraphine heirathet nun nicht, denn sie war mir sterbensgut.“

„Armer Junge, Du kennst die Weiber nicht,“ war Schneiders Antwort. Er leerte mit bedenklicher Miene sein Glas und die Kollegen schaukelten endlich nach Hause. —

War es doch, als ob sich Schneiders scherzendes Wort erfüllen sollte. Winter wurde jetzt, nach der Verabschiedung Reichhardt's, von der Alten um so dringender zu einem neuen Kaffee eingeladen und obwohl dies für ihn durchaus nichts „Einladendes“ war, ging er doch auf die Bitte seines Freundes hin, der dadurch wenigstens von Seraphinen etwas über den Grund der Weigerung erfahren wollte. Winter wurde von der Alten wieder recht freundlich empfangen und, viel zu gutmüthig, ihr den schlechten Kaffee nachzutragen, amüsierte er sich daran, in ihr Horn zu blasen, um sie in gute Laune zu bringen und für den Freund günstiger zu stimmen. Aber als Winter das Gespräch auf seinen Kollegen brachte, öffneten sich die Schleusen ihrer Geschwätzigkeit und sie wußte so viel von seinem leichtsinnigen, lieberlichen Leben zu erzählen, ging so tief in die Details ein, zeigte solch' sorgfältige genaue Quellen-Studien seiner Vergangenheit, als ob sie sich zu seinem Biographen aufwerfen wolle, daß Winter davon ganz erstaunt war, und am Schlusse dieser ebenso treuen, als für Reichhardt höchst schmeichelhaften Skizze, ging sie mit einer kühnen Wendung auf die Entwerfung eines Ideals ihres Schwiegersohnes über, das für Winter um so wunderbarer erschien, als es, wenn ihn nicht Alles täuschte, förmlich nur eine Photographie seines eigenen Selbst war. Der arme Schreiber wußte noch nicht, ob er träumte oder wachte, der Boden schien unter seinen Füßen zu wanken, und um wenigstens das Terrain zu rekonosciren, fragte er wie im Scherz: „und wenn ich nun Ihr Schwiegersohn werden wollte?“ Er hatte ein verächtlich Achselzucken, ein spöttisch Gelächter erwartet, denn er war doch ein gar zu armer Teufel und konnte mit dem interessanten Reichhardt keinen Vergleich aushalten; aber wie war er überrascht, als die Alte freundlich entgegnete: „Sie? Das wäre etwas ganz anderes! Sie sind ein ordentlicher Mensch, Sie können mir recht gut gefallen, wer weiß nicht, was noch werden kann.“

(Fortsetzung folgt.)

Holzauktion auf Eibenstocker Revier.

Im Gendel'schen Gasthose zu Schönheiderhammer sollen

Donnerstag, den 19. Februar dieses Jahres,

von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Forstorten: Klöppelstein, Epikleitze, Mühlberg, Wallfischkopf und Conradshöhe aufbereitete Hölzer, als:

1147	Stück weiche Stämme von	10—19	Centim. Mittenstärke,
1537	„ „ „ „	10—22	„ oberer Stärke,
82	„ „ „ „	23—33	„ „
216	„ „ „ „	11—15	„ unterer Stärke,
2	Kaumcubikmeter weiche gute Scheite,		
12	„ „ weiche wandelbare Scheite,		
83	„ „ weiche Klöppel,		
25	„ „ weiche Aeste,		
717	„ „ weiches Streureisig		

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt und Revierverwaltung Eibenstock,

am 7. Februar 1874.

Wettengel.

b. Zentler.

Der in der vorigen Nummer dieses Blattes unter der Aufschrift „Blumenlese“ erschienene Artikel constatirt den hohen Grad von Erbitterung, welchen die **zwangsweise Einführung** der Gottesackerordnung in unserer Gemeinde erzeugt hat.

Legt auch der erst vor Kurzem vollendete stolze Tempel ein zu lautes Zeugniß von dem in unserer Gemeinde tief wurzelnden religiösen Sian ab, um den Hinweis auf eine Entzweiung anders als einen Ausbruch vorübergehender Erregung bezeichnen zu können, so zeugt doch die Form der zwangsweisen Einführung der sonst nicht anzukämpfenden Gottesackerordnung von einer Auffassung unserer wirthschaftlichen Verhältnisse, die um so mehr eine Erörterung verdient, als sie auch auf anderen Gebieten unseres Gemeindelebens zum Nachtheil des Letzteren wiederkehrt.

Daß man an kompetenter Stelle berechtigt war, ein Begräbnisregulativ aufzustellen, läßt sich nach § 23 der Synodalordnung ebenso wenig in Abrede stellen, als daß die Einführung eines Leichenwagens ein Fortschritt für die wenigen Klassen ist, die sich in der glücklichen Lage befinden, ihn ohne empfindliche Opfer benutzen zu können.

Indeß beweisen die hier bestehenden Vereine, welche das Ziel verfolgen, sich gegenseitig zur Bestattung ihrer Angehörigen zu unterstützen, wie groß die Anzahl Derjenigen ist, welche die neue Einrichtung nicht benutzen können, ohne an ihre finanzielle Leistungsfähigkeit beträchtlichen Schaden zu erleiden.

Was soll nun die zwangsweise Einführung der Gottesackerordnung bezwecken? etwa eine Speculation auf der Pietät der ärmeren Klassen, um ihnen eine indirecte Steuer zu Gunsten der besser Situirten aufzuerlegen? das wäre ebenso inhuman, wie es ein Verstoß gegen das wirthschaftliche Prinzip sein würde, das Bestehen von Vereinen, die auf dem Grundsatz der Selbsthilfe beruhen, anzutasten.

Aber! begegnen wir nicht auch auf andern Gebieten diesem Geist, über die Interessen der ärmeren Bevölkerung zur Tagesordnung zu schreiten?

Oder, war denjenigen, welche um die Anlage eines Bahnhofes an der Muldenhammer Chaussee kämpften, nicht die Lage der ärmeren Bevölkerung gleichgültig? Hat das sibirianische Unwetter der letzten Tage auf den Muldenhammer Höhen nicht zur Genüge constatirt, daß es unmenschlich wäre, die große Zahl ärmerer Klassen dort zu Fuß hinüberzuführen?

Sind etwa die Interessen der ärmeren Bevölkerung in der Schule genügend gewahrt? Doch, so lange nicht die Anschauung beseitigt sein wird, daß die Gemeinde einem jeden Mitgliede, nach Verhältnis seiner Steuerbeiträge leisten müsse, ist an eine Aenderung nicht zu denken.

Man vergißt an maßgebender Stelle, daß die Gemeinde nie prosperiren könne, wenn nur die Interessen eines Theiles ihrer Mitglieder Beachtung finden. Auch die wenig Bemittelten haben einen hervorragenden Antheil an der Productivität der Gesamtheit. Mit der Pflege ihrer Interessen wird die letztere gehoben, die Gemeinde erblüht, und ein jedes ihrer Mitglieder nimmt an der allgemeinen Prosperität den entsprechenden Antheil.

Aber wer hat denn die Interessen der Gemeinde durch die zwangsweise Einführung der Begräbnisordnung verletzt? doch nicht etwa die hohe Regierung, an welche der Verfasser der Blumenlese appellirt! Ist es nicht vielmehr die sich selbständig verwalte Gemeinde gewesen, welche täglich mit einer wahren Fluth von Organisationsgesetzen überschüttet wird, um sich von der Aufsicht des Staates zu befreien?

Mögen doch die Herren sich selbst verwalten lernen! an den Wahlen sich lebhafter betheiligen, und nicht auf politische Schreier hören, die das Volkswohl stets im Munde führen, mit demselben aber bei der ersten Anwendung auf den Fall durchgehen!

Die Bildung eines Bürgervereins nach dem Vorbilde anderer Städte würde ein nützlicher Vereinigungspunkt sein, gemeinsame Interessen zu besprechen, die Bethheiligung an denselben zu beleben und im geordneten Wege bestehende Uebelstände zu beseitigen sowie den drohenden vorzubeugen! Nur dann wird es besser werden!

Den kirchlichen Sinn aber würde es nur fördern, das Ansehen der Vertreter der Kirchengemeinde nur mehr, wenn diese den begangenen Irrthum einsehend, die Form der zwangsweisen Einführung der Begräbnisordnung fallen lassen würden!

Für Wiederverkäufer!

Bruch-Reis p. Str. 5½ Thlr. in Ballen,
1a Corinthen . . . 12¼ . . . Barl.,
Eimb. Käse . . . 14 . . . Kist. von circa 70 Pfd.,
Gemahl. Zucker . . . 14 . . . bei mindestens 1 Str.,
1a Schmelzbutter p. Str. 18¼ Thlr bei Kübel von circa 70 Pfd.

versendet unter Nachnahme ab hier

Paul Nitzsche in Schneeberg.

Eine ziemlich neue Stickmaschine

v. Voigt in Chemnitz, 8 Ellen lang, 2 fach,
¼ Rapport mit Bogapparat, ist für den Preis
von 250 Thlr. zu verkaufen. Wo sagt die
Expedition dieses Blattes.

Gesucht.

Ein ordentliches, zuverlässiges Dienstmädchen
wird zum baldigsten Antritt gesucht. Von wem?
sagt die Expedition dieses Blattes.

Frische Apfelsinen,

eingelegte sowie getrocknete Weinbeeren em-
pfehlen billig

Julius Tittel

am Neumarkt u. Postplatz

Maschinenseife, Wachs und Benzin

empfehlen billigst

Julius Tittel

am Neumarkt u. Postplatz.

Cardinal- u. Bischoff-Essenz,

vorzüglich gut, empfiehlt

Julius Tittel

am Neumarkt u. Postplatz.

Frische

Sprossen

sind wieder angekommen und empfiehlt
Julius Tittel

Auf Nr. 4 der sogenannten „Blumenlese“
habe ich zu erwähnen:

- 1) mein Name ist Queck, nicht Spikner,
- 2) mein Kind war nicht 3½ Jahr, sondern
2 Jahr 2 Monate alt,
- 3) der Sarg war nur 1 Meter lang,
- 4) so hat uns Niemand verwehrt, den Lei-
chenwagen zu nehmen,
- 5) mein Bruder hat das Kind freiwillig u.
ohne alle Gefahr getragen.

Der Wahrheit die Ehre.

Gottlieb Ludwig Queck.

Dank.

Für die mir bei meiner Abwesenheit von
den Nachbarn sowohl als der hiesigen Turner-
feuerwehr und andern wohlwollenden Personen
während des Brandes in der Waldgarre so
schnell und aufopfernd geleistete Hülfe kann ich
nicht umhin, hiermit nachträglich meinen auf-
richtigsten Dank auszusprechen.

F. M. Helbig,

Brauereibesitzer.

Sparkasse zu Eibenstock.

Morgen (Freitag) von Vormittags 9—12 Uhr und Nachmittags
von 2—5 Uhr geöffnet.

Druck und Verlag von E. Pannebohn in Eibenstock.

Theater in Eibenstock.

Donnerstag, den 12. Februar,
zweites Auftreten des Herrn Heidenreich vom
k. k. Landestheater in Salzburg:

Die Räuber.

Trauerspiel in 5 Acten von Friedrich v. Schiller.
Freitag, den 13. Februar,
zum ersten Male:

Der Registrator auf Reisen.

Große Posse mit Gesang in 3 Acten und
7 Bildern von G. v. Moser. Musik von
R. Vial. (Zur Freitagsvorstellung haben
Abonnementsbillets mit Aufzählung von 1 Agr.
Gültigkeit.)

Clemens Schlegel,
Director.

Verloren

wurde Dienstag Nacht in dem Rathhausgäßchen
1 goldener Siegelring, die Buchstaben E.
P. tragend.

Gegen Belohnung abzugeben bei

Arno Pietzsch,

vom Hause Carl Wohnung.

Zur gest. Beachtung.

Um den vielfachen geschäftlichen Störungen
zu begegnen, sehen wir uns gezwungen, bei
Inseraten mit Expeditionsnachweis für
denselben extra eine Gebühr von 5 Agr. in
Anrechnung zu bringen. Wir ersuchen daher
unsere werthen Inserenten, besagten Nachweis so
selten wie möglich eintreten zu lassen und die
bezüglichen Anzeigen statt dessen mit Ihrem
Namen zu versehen.

Die Exped. d. Amtsbl.